Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 70 (1976)

Artikel: Studien über Johann Ulrich Surgant (ca. 1450-1503). Teil 2

Autor: [s.n.]

Kapitel: II: Übersicht über Surgants schriftliche Hinterlassenschaft

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JÜRGEN KONZILI

STUDIEN ÜBER JOHANN ULRICH SURGANT (ca. 1450–1503)

II. ÜBERSICHT ÜBER SURGANTS SCHRIFTLICHE HINTERLASSENSCHAFT

1. Das Jahrzeitbuch von St. Theodor

Unter der Signatur «Klosterarchiv St. Theodor C» verwahrt das Basler Staatsarchiv einen handgeschriebenen Band von 117 teils aus Papier, teils aus Pergament bestehenden Blättern in Folioformat [1]. Etwa ein Drittel der Blätter ist unbeschrieben. Es handelt sich bei diesem Band um ein Kirchenbuch der Kleinbasler Theodorspfarrei aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Wir behalten die Bezeichnung 'Jahrzeitbuch' bei, obwohl es neben Jahrzeitstiftungen, die den größten Platz einnehmen, auch ein Zinsregister des Gotteshauses sowie Angaben zur Gottesdienstgestaltung, zum Anstellungsverhältnis der Helfer, Kapläne und des Sakristans und schließlich eine Aufzählung der Sünden, die von der Osterkommunion ausschließen, enthält [2].

Der Band ist von verschiedenen Händen geschrieben, von denen eine Gruppe vor 1473, eine andere, wesentlich größere, während Surgants

NB.: Vgl. ZSKG 69 (1975) 265–309.

[1] Das erste Blatt ohne Foliierung, die danach folgenden Blätter sind von 1–125 foliiert, doch fehlen die Blätter 40, 41, 50, 64–69 und 98. Zwischen Blatt 31 und 32 ist ein unfoliiertes Blatt eingefügt. Von den 117 Blättern sind 34 aus Papier, 83 dagegen aus Pergament. Die Papierblätter sind über das ganze Buch zerstreut und enthalten fast durchwegs Eintragungen aus Surgants Amtszeit.

[2] Im Anhang II werden die liturgischen Teile ediert.

Amtszeit als Pfarrer tätig war [1]. Nach 1503 folgen nur noch wenige Eintragungen. Auch weiter zurückliegende Jahrzeitstiftungen und Ereignisse sind teilweise erst unter Surgant eingeschrieben worden; wahrscheinlich wurden sie entweder von Originalurkunden oder aus dem alten, heute verlorengegangenen, aber von Surgant an einer Stelle erwähnten [2] Jahrzeitbuch kopiert. Ein anderes Mal beruft sich Surgant auf den Rodel seines Vorgängers [3].

Viele Eintragungen stammen von Surgants eigener Hand, so vor allem alle liturgischen Angaben und der größte Teil des Zinsregisters. Zudem hat er Jahrzeiteinträge von anderer Hand oft mit Randbemerkungen oder Nachträgen ergänzt, die sich auf den Inhalt oder die Durchführung beziehen.

Die Jahrzeiteinträge sind teils vollständige, teils auszughafte Abschirften der Stiftungsurkunden. Oft sind sie durch die Unterschrift des damaligen Kleinbasler Notars und Gerichtsschreibers Jodokus Seyler beglaubigt [4]. Je einmal haben auch die Notare Johannes Lingk (1486) [5] und Berner (1470) [6], ein Vorgänger von Jodokus Seyler, unterschrieben. Nach Surgants Tod finden sich noch drei Bestätigungen durch den Notar des Kleinbasler Gerichts Jacobus Bögk (1505 und 1506) [7].

Auf der Rückseite des ersten, aus festerem Pergament bestehenden und nicht foliierten Blattes ist der Schluß einer Abschrift einer Urkunde Papst Martins V. aus dem Jahre 1421 oder 1427 überliefert [8]. Zudem war ursprünglich vor fol. 1 ein gedrucktes Kalendar eingeheftet, das aus dem Missale Basiliense von Bernhard Richel (Basel, XI Kal. Febr. [22. Januar] 1480) stammt [9] und das heute – herausgetrennt – unter der

Nach J. Bernoulli, Die Kirchgemeinden Basels vor der Reformation, in: Basler Jahrbuch 1895, S. 105 f. führte Surgant das Jahrzeitbuch von 1481 bis 1503, welcher Meinung sich auch D. Roth, Die mittelalterliche Predigttheorie und das Manuale Curatorum des Johann Ulrich Surgant, Basel-Stuttgart 1956, S. 9 anschloß.

[2] StAB, Theodor C, fol. 107r.

[3] StAB, Theodor C, fol. 4r.

[4] Vgl. StAB, Theodor C, fol. 12r (1485), 12v, 20r, 73v (1484 u. 1493), 80v–81v (1492), 107r (1492).

[5] StAB, Theodor C, fol. 18r (1486).

[6] StAB, Theodor C, fol. 31r (1470).

[7] StAB, Theodor C, fol. 23r (1506), 73v (1505) und 75r (1505).

[8] Da der linke Rand der Urkunde weggeschnitten ist, kann das Jahr nicht genau angegeben werden. Doch kommen nur 1421 oder 1427 in Betracht, da während der Regierungszeit Martins V. (1417–1431) der 28. April (dieses Datum ist lesbar) nur in diesen beiden Jahren auf einen Montag fiel.

[9] StAB, Theodor Ca, vgl. ibidem, die Notiz von A. Pfister.

Signatur «Klosterarchiv St. Theodor Ca» im Staatsarchiv aufbewahrt wird. In diesem Kalendar finden sich zu einigen Tagen von Surgants Hand Verweise auf das sich anschließende Jahrzeitbuch, die sich auf die Feiern von Jahrzeiten beziehen [1]. An einigen Tagen hat Surgant das Kalendar durch weitere Heiligennamen [2] oder durch Angaben betreffend den Gottesdienst ergänzt [3].

2. *Das Taufregister (1490–1497)*

Im Jahre 1490 legte Surgant zusammen mit den Kirchenpflegern von St. Theodor ein Taufregister für seine Gemeinde an [4], dessen Bedeutung u. a. darin liegt, daß es das älteste erhaltene aus dem deutschen Sprachraum darstellt [5], was kein Zufall zu sein scheint, bemerkt doch H. Jedin: «Mehr noch als die Handelsbeziehungen zu Frankreich und Italien mögen die großen Reformkonzilien von Konstanz und Basel dazu beigetragen haben, daß man in jenen Gegenden die in den romanischen Nachbarländern bereits verbreiteten Taufmatrikel kennen lernte» [6]. Dazu paßt sehr gut, daß aus dem zwar nahe gelegenen, aber französischsprachigen Pruntrut ein Taufregister überliefert ist, – es handelt sich übrigens um

[1] Am 1. März: *Nota anniversarium Falkner;* am 13. März (Gregor): *Nota anniversarium Holtzach, fo. 74;* am 28. März: *Nota anniversarium Grundelin 12* und am 3. Mai: *Anniversarium Merstein.*

[2] Am 1. März: *Albini episcopi;* am 23. April: *Adelberti episcopi;* am 19. Mai: *Yvonis confessoris* (Patron der Juristen!) und am 25. Juni: *Eloi episcopi.*

[3] Am 23. April: *feriatur;* am 25. April: *feriatur sub precepto;* am 1. Mai: *dedicatio in s. Nicolao;* am 3. Mai: *Equitatur per bannum;* am 21. Sept. (Matthäus, Vigil von Mauritius): *vide 43 fo.;* vor den Beginn des Novembers hat er geschrieben: *Quando e est littera dominicalis tunc in dominica agitur festum omnium animarum in diocesi Constanciensi, sed in Basiliensi differtur ad diem lune. Sic fecimus anno 1477; item anno 1483; similiter 1494.*

[4] Das Original befindet sich heute im Britischen Museum in London; das Staatsarchiv Basel-Stadt besitzt davon eine Photokopie: «Kirchenarchiv Theodor CC 11a», vgl. Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis 1534, hrsg. v. E. Dürr und P. Roth, Bd. 3 (Basel 1937), S. 301 f., Nr. 402. Bei Zitaten aus Surgants Taufregister gebe ich außer der ursprünglichen Foliierung noch in Klammern die Blattzahl der Photokopie des StAB an.

[5] H. Jedin, Das Konzil von Trient und die Anfänge der Kirchenmatrikeln, in: Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgesch. 63, Kan. Abt. 32 (1943) 473 (zit. H. Jedin, Matrikel); P. Roth, Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel, (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 8), Basel 1942, S. 35 Anm. 28.

[6] H. Jedin, Matrikel, S. 475.

das älteste auf Schweizer Boden –, dessen erster Eintrag schon auf den 26. Dezember 1481 zurückreicht [1].

Die Gründe, die Surgant zur Anlegung dieses Registers bewogen haben, lassen sich nicht mehr erkennen. Die Bestimmungen der Konstanzer Diözesanstatuten von 1435, 1463 und 1483 [2] beispielsweise, welche die Führung von Taufregistern vorschreiben, scheinen von Surgant nicht als verbindliche Verpflichtung aufgefaßt worden zu sein, da er sonst unmittelbar nach seinem Amtsantritt als Pfarrer 1473 ein solches Register hätte anlegen müssen. Außerdem erwähnt Surgant nirgends diese Verordnungen, während er sich in andern Fällen auf die Konstanzer Statuten beruft [3]. Auch fehlt in seiner Anleitung für Pfarrvisitationen im «Manuale curatorum» jeder Hinweis auf die Führung von irgendwelchen Kirchenbüchern [4]. – Ebensowenig scheinen eherechtliche Überlegungen – etwa zur Feststellung geistlicher Verwandtschaften – der entscheidende Beweggrund gewesen zu sein, denn obwohl Surgant im «Manuale curatorum» auf die klandestinen Ehen und das Hindernis der geistlichen Verwandtschaft zu sprechen kommt, erwähnt er doch mit keiner Silbe die Möglichkeit, solche Ehehindernisse mit Hilfe von Taufbüchern festzustellen oder die Trauung in einem Kirchenbuch zu vermerken [5]. – Außer Betracht fällt wahrscheinlich auch die Laieninitiative wie sie sich in italienischen Städten bei der Anlegung von Taufbüchern fassen läßt [6],

[1] Vgl. P. Hofer, Die schweizerischen Zivilstandsregister, in: Zeitschr. für Schweiz. Statistik 44 (1908) Bd. I, S. 428 ff. (zit. P. Hofer); E. Heydenreich, Zur Zentralisierung der Kirchenbücher, in: Familiengeschichtliche Blätter 11 (1913) 5 ff. – Allgemein zur Führung von Kirchenmatrikeln: H. Börsting, Geschichte der Matrikel von der Frühkirche bis zur Gegenwart, Freiburg i. Br. 1959 (zit. H. Börsting); ders., Matrikel: LThK² VII, 170; M. Simon, Zur Geschichte der Kirchenbücher, in: Ztschr. f. bayerische Kirchengesch. 29 (1960) 1–24 (= kritische Auseinandersetzung mit H. Börsting); vgl. auch F. W. Oediger, Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter, Leiden-Köln 1953, S. 119 f. (Zit F. W. Oediger, Bildung).

[2] K. Kunz, Hat Zwingli die ältesten Pfarrbücher eingeführt?, in: ZSKG 14 (1920) 156; ferner bei H. Jedin, Matrikel, S. 471 Anm. 118; vgl. auch REC, Bd. III, S. 343, Nr. 9662; K. Brehm, Zur Geschichte der Konstanzer Diözesansynoden während des Mittelalters, in: Diözesanarchiv von Schwaben 22 (1904) 23; ibidem 23 (1905) 61. – J. Hartzheim, Concilia Germaniae, Bd. 5, S. 456. 552.

[3] Z. B. für die Vorschrift, dem Volk am Sonntag Vaterunser, Ave Maria, Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote vorzusprechen; MC (= Manuale) II 5, fol. 80r (vgl. Anhang I, Nr. 57). Ebenso bezüglich des Eheaufgebotes; MC II 9, fol. 94r (vgl. Anhang I, Nr. 156). Oder für die Vorschrift, an Sonntagen Predigt und Messe in der Pfarrkirche zu hören; MC II 15, fol. 117r (Anhang I, Nr. 238 u. 239).

[4] MC II 20.

[5] MC II 9.

[6] Vgl. H. Jedin, Matrikel, S. 465 ff.; 488 ff.

denn die neben Surgant an der Anfertigung des Registers mitbeteiligten Johannes von Altdorf, Schultheiß von Kleinbasel, Protonotar Jodokus Seyler sowie die Kirchenpfleger Michael Moeuri und Peter Tolter [1] dürften ausschließlich als Verwalter des Kirchenvermögens aufscheinen, aus dem das Taufbuch bezahlt wurde. Da zudem das Taufregister kurz vor Surgants Romreise angelegt wurde [2], ist eine direkte Kenntnis der Matrikelführung in Italien selbst als Anstoß auszuschließen, nicht aber eine indirekte etwa durch italienische Professoren an der juristischen Fakultät der Universität Basel [3]. Möglich ist aber auch, daß Surgant den Gebrauch kirchlicher Registerführung während seines Studiums in Paris kennen gelernt hatte [4], und ferner ist zu bedenken, daß Surgant aus einer Familie stammte, in der das Schreiben zum täglichen Beruf gehörte und die um den Wert solcher Aufzeichnungen wissen mußte.

Surgants Taufbuch beginnt mit sieben gedruckten Blättern, die ein Kalendar sowie die Gebete für die sonntägliche Salz- und Wasserweihe enthalten [5]. Danach folgen leere Blätter, bis auf fol. 12r (Bl. 9) die ersten Taufeintragungen beginnen.

Diese sind stets in der gleichen Form abgefaßt: Tag der Taufe, Name des Täuflings, seines Vaters, meist auch der Mutter und Namen der Paten [6]. Entgegen bisweilen geäußerter Behauptungen sind sie nicht in deutscher, sondern in lateinischer Sprache redigiert [7]. Deutsch wurde das

[1] StAB, Theodor CC 11a, fol. 12r (Bl. 9).

[2] Vgl. ZSKG 69 (1975) 302 ff.

[3] Vgl. E. Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960, S. 65 f.; G. Kisch, Die Anfänge der Juristischen Fakultät der Universität Basel 1459–1529, Basel 1962, S. 46–53.

[4] E. Heydenreich, Handbuch der praktischen Genealogie, Leipzig 1913, Bd. II, S. 30 versuchte damit die Anlage von Surgants Taufbuch zu erklären. Ihm folgend schrieb auch F. Schmidt-Clausing, Surgant, S. 292. 296, Surgants Kenntnis der kirchlichen Registerführung einzig seinem Pariser Studienaufenthalt zu.

[5] Die Angabe bei H. Börsting, S. 67, daß auf das Kalendarium der Taufritus folge, ist falsch. Daher ist auch seine daraus folgende Annahme, das Taufbuch hätte gleichzeitig als Rituale gedient, nicht richtig. Auch der aufgeklebte Zettel auf fol. 1r (Bl. 1) des Taufbuches enthält diese falsche Angabe. In Wirklichkeit sind es die Gebete für die sonntägliche Salz- und Wasserweihe des alkuinischen Anhangs zum Gregorianum, die bei A. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Freiburg i. Br. 1909, Bd. 1, S. 145–148, ediert und besprochen sind.

[6] Der früheste Taufeintrag lautet: *Die sancti Heinrici imperatoris* [13. 7. 1490] *baptisatus est Heinricus Falkner, filius Heinrici Falkner, sellatoris; cuius patrini sunt dominus Conradus Scholer, artium magister, Martinus Kessler et Agnes Holtzachin antiqua.*

[7] So H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens II, (Stuttgart 1954), S. 431 und H. Jedin, Matrikel, S. 473.

Kleinbasler Taufbuch erst 1529, d. h. nach der Einführung der Reformation geführt. Fiel der Tauftag mit dem Geburtstag des Kindes zusammen, so ist das ebenfalls vermerkt [1].

Während im Pruntruter Taufbuch gewöhnlich zwei Paten, ein Mann und eine Frau, angegeben sind [2], finden sich im Kleinbasler Taufbuch immer drei Taufpaten und zwar bei einem Knaben zwei Männer und eine Frau und bei einem Mädchen zwei Frauen und ein Mann [3]. Surgant selber erscheint viermal als Pate [4].

Das Register weist teilweise Lücken auf, die wohl auf Arbeitsüberlastung oder Abwesenheit Surgants zurückzuführen sind. Ähnlich lassen sich vermutlich auch Unregelmäßigkeiten in der chronologischen Reihenfolge [5] und Unvollständigkeiten – etwa das Fehlen des Namens der Mutter [6], desjenigen des Täuflings oder der Eltern [7] – erklären.

Die Anzahl der Taufen in den einzelnen Jahren ergibt sich aus der nachstehenden Tabelle:

1490: 2	1494: 65
1491: 37	1495: 55 [8]
1492: 43	1496: 40
1493: 44	1497: 21

[1] Der Eintrag lautet dann: *Die ... natus et baptisatus est ...*

[2] P. Hofer, S. 430.

[3] So schon 1410 in Spanien; vgl. H. Börsting, S. 44.

[4] Am 15.3.1491 (fol. 14r; Bl. 10), 18.12.1495 (fol. 29v; Bl. 26), 3.11.1496 (fol. 33r; Bl. 29) und 5.3.1497 (fol. 34r; Bl. 30).

[5] So gehören z. B. die vier Einträge auf fol. 19v (Bl. 16) vom 18. 10. bis 6.12.1492 chronologisch auf fol. 18r/v; nun aber stehen sie zwischen den Einträgen vom 22.4. und 29.4.1493. – Als Erklärung dafür könnte man sich denken, daß ein anderer als Surgant taufte und diese Taufen auf einem Zettel notierte, den er später Surgant gab, der die Taufe dann ins Taufbuch eintrug. Dabei war es möglich, daß in der Zwischenzeit, ohne Platz auszulassen, andere Taufen eingetragen worden waren, so daß diese auf dem Zettel gemeldeten zeitlich früheren Taufen im Buch erst nach zeitlich späteren eingetragen wurden. So ähnlich wurde es z. B. in Pruntrut gehandhabt; vgl. P. Hofer, S. 430.

[6] Meist ist dann eine Lücke ausgelassen. Diese Fälle könnten z. B. so erklärt werden, daß ein freier Mann von einer unebenbürtigen (z. B. leibeigenen) Frau außerehelich ein Kind erhielt und den Namen der Mutter verschweigen wollte.

[7] Fol. 15r (Bl. 11), oberster Eintrag (*altera die sequenti* [17.7.1491]): außer dem Namen des Mädchens, das getauft wurde, fehlt auch der Name der Mutter. – Ähnlich fol. 34v (Bl. 31), oberster Eintrag. – Fol. 28r (Bl. 24), 6. Eintrag (*feria tertia post nativitatem Marie* [1495]). Vielleicht handelte es sich um ein Findelkind.

[8] Eine Taufe ist zweimal eingetragen, doch fehlt das erste Mal der Name der Mutter und es ist nur ein Pate angegeben; vgl. fol. 27r und v (Bl. 23 f.).

Der chronologisch äußerste Taufeintrag unter Surgant trägt das Datum des 2. Mai 1497 [1], doch enthält die folgende Seite (fol. 36r, Bl. 32) einen weiteren Eintrag, der vom 1. Mai (in die Philippi et Jacobi) des gleichen Jahres datiert ist. Die anschließenden Blätter des Registers sind leer. Auf fol. 40r (Bl. 33) findet sich indes wieder ein Vermerk, der von Surgants Hand stammen könnte: «Anno domini millesimo quincentesimo tercio nati et baptizati sunt subscripti», dem jedoch keine Taufeinträge, sondern nur einige Notizen von verschiedenen späteren Schreibern folgen. Danach beginnen auf fol. 41r (Bl. 34) die Eintragungen des neugläubigen Pfarrers Wolfgang Wissenburg, der die Pfarrei am 14. Februar 1529 erhielt und am 20. Februar die erste Taufe registrierte, nun in deutscher Sprache [2].

Die Gründe, die Surgant veranlaßten, mitten im Jahr 1497 seine Eintragungen abzubrechen, sind nicht bekannt. Sie könnten möglicherweise in seiner belastenden Tätigkeit an der Universität und vielleicht auch schon in seinen Vorarbeiten zum «Regimen studiosorum» sowie zum «Manuale curatorum» zu suchen sein. Außerdem enthielten die neuen Konstanzer Diözesanstatuten von 1492 und 1497 keine Anweisungen mehr zur Führung von Taufregistern.

3. Die Edition des «Homiliarius doctorum»

Am 30. September 1493 erschien aus der Offizin des Nikolaus Kessler in Basel ein zweiteiliges Werk mit dem Titel «Homeliarius doctorum» [3]. Das Vorwort in Form eines Briefes an den Drucker weist Surgant als

[1] Fol. 35v (Bl. 32): *Tercia feria post vocem iucunditatis.* – H. Börsting, S. 67 f. 80 läßt Surgants Taufeinträge bis 1498 dauern.

[2] Der Eintrag lautet: *Uf den zwenzigsten tag februarii: Paulin, des alten Zurchers dochterman, ein sun, heist Hans. Sin gôtti: Hans Frischhertz, Matheus Gurtler, Knecht und Barbara Reinhartin.*

[3] Vgl. L. Hain, Repertorium bibliographicum, Nr. 8791. Es ist ein stattlicher Band; der erste Teil umfaßt 172, der zweite 76 Blätter im Folio-Format. – Von den bei G. Meyer - M. Burckhardt, Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, Abt. B: Theol. Pergamenthandschriften, Bd. 1 (Basel 1960) S. 202. 395. 572 und 670 beschriebenen Homiliaren scheint keines Surgants Edition zu Grunde gelegen zu haben; sie stammen alle aus den Bibliotheken der Kartause und des Dominikanerklosters. Im übrigen wurde der Frage, ob das von Surgant in der Basler Dombibliothek gefundene und edierte Exemplar noch vorhanden ist, nicht nachgegangen. – Zur Basler Dombibliothek vgl. C. Pfaff, Zur Geschichte der Basler Dombibliothek im Mittelalter, in: ZSKG 62 (1968) 114–120.

Herausgeber aus. Er berichtet darin, daß er in der Basler Dombibliothek einen Band mit Homilien der vier berühmtesten Kirchenlehrer und anderer heiliger Väter gefunden habe, die auf Anordnung Karls d. Gr. zusammengestellt worden seien; er habe allerdings festgestellt, daß das Exemplar der Basler Dombibliothek eine größere Anzahl von Predigten enthalte als frühere Drucke; deshalb bitte er Nikolaus Kessler, zu drucken.

Karl d. Gr. hatte von Paulus Diaconus 786 bis 797 eine Homiliensammlung aus den Kirchenvätern für die Lesung in den Nokturnen der Matutin zusammenstellen lassen. Wiegand [1], der dieses Homiliar auf seine ursprüngliche Gestalt hin untersuchte, hat nachgewiesen, daß es seit dem 9. Jahrhundert bis zur ersten Druckausgabe, Speyer 1482 von Peter Drach [2], in steigendem Maße Änderungen durch Auslassungen und Hinzufügungen erfuhr. In der von Surgant veranstalteten Ausgabe sowie in späteren Drucken erlitt es zudem eine völlige Umgestaltung: neben dem Titel «Homiliarius doctorum» und dem zeitweiligen Verzicht auf den Abdruck der Einführungsepistel Karls d. Gr. und der poetischen Einleitung des Paulus Diaconus wurde die Einteilung geändert; während das echte Homiliar Karls d. Gr. dem Gang des Kirchenjahres gefolgt war und die Festtage zwischen den entsprechenden Sonntagen an ihrer Stelle eingereiht hatte, teilten die Drucke es in Homilien *de tempore,* beginnend mit dem ersten Adventsonntag [3] und *de sanctis* ein. Die Edition dieses Werkes entsprach Surgants Anliegen, das Niveau der Predigt zu heben und dem Pfarrklerus ein geeignetes Hilfsmittel dafür in die Hand zu geben.

[1] Vgl. dazu und zum Folgenden F. WIEGAND, Das Homiliarium Karls des Großen (Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche I/2), Leipzig 1897; DERS., Homiliarium, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Auflage (= RE³), Bd. 8 (Leipzig 1900) 308–311; P. SIFFRIN, Homiliar, in: LThK² V, 465 f. Zum Homiliar Karls d. Gr. vgl. außerdem J. LECLERCQ, Tables pour l'inventaire des homiliaires manuscrits, in: Scriptorium 2 (1948) 205–214. Zu den Homiliaren überhaupt und zu ihrer Erforschung vgl. J. SIEGWART, Die geistliche Tischlesung der Fastenzeit im Zisterzienserkloster Hauterive (Altenryf), in: Freiburger Geschichtsblätter 54 (1966) 9–69, vor allem 24–29.

[2] L. HAIN, Nr. 8790; Nachdruck von Konrad de Homborch (in Köln) s. l. et a. (G. W. PANZER, Annales typographici, Bd. 1, S. 339, Nr. 465 = L. HAIN, Nr. 8789).

[3] Daher wohl die Datierung dieses Werkes auf den «Ersten Advent 1493» bei F. SCHMIDT-CLAUSING, Johann Ulrich Surgant, ein Wegweiser des jungen Zwingli, in: Zwingliana 11 (1961) 296.

4. *Das «Manuale curatorum» (MC)*

Das sowohl predigt- wie liturgiegeschichtlich bedeutsame MC ist Surgants Hauptwerk [1]. Er hat es nach dreißigjähriger Seelsorgetätigkeit geschrieben. Der Prolog ist vom 6. November 1502 [2] datiert, das Werk selber wurde am 14. August 1503 im Druck vollendet [3]. Surgant hat es seinen beiden damaligen Helfern Peter Kessler von Harten (= Hardheim im Odenwald) aus der Diözese Würzburg [4] und Johannes Bruwiler von St. Gallen aus der damaligen Diözese Konstanz [5] gewidmet.

Surgant war wie Gerson, der im Prolog zweimal zitiert wird, davon überzeugt, daß die Predigt zu den wichtigsten Aufgaben der Seelsorge zu zählen sei und als wirksames Mittel für die Reform der Kirche zu gelten habe. Da er aber in seiner Pfarrtätigkeit oft erfahren habe, daß nicht wenige Geistliche dazu nur mangelhaft ausgebildet worden wären [6],

[1] Der volle Titel lautet: «Manuale curatorum predicandi prebens modum, tam latino quam vulgari sermone practice illuminatum, cum certis aliis ad curam animarum pertinentibus, omnibus curatis tam conducibilis quam salubris».

[2] Nicht 5. Nov. 1502, wie CH. SCHMIDT, Histoire, Bd. 2, S. 55 Anm. 7 angibt.

[3] W. F. DANKBAAR, Die Liturgie des Predigtgottesdienstes bei Johann Ulrich Surgant, in: Reformation und Humanismus (Robert Stupperich zum 65. Geburtstag), hg. v. M. Greschat und J. F. G. Goeters, Witten 1969, S. 235 Anm. 3 gibt den 13. August 1503 an.

[4] Peter Kessler (Cerdonis) immatrikulierte sich im SS 1500 an der Universität Basel und wurde dort 1502 bacc. art., er starb 1558 als Pfarrer von Großhüningen; MUB, S. 259; F. SCHMIDT-CLAUSING, Surgant, S. 316 Anm. 85; vgl. auch StAB, Theodor C, fol. 88v.

[5] Bruwiler immatrikulierte sich im SS 1502 als Priester an der Universität Basel, nachdem er kurz zuvor in St. Gallen seine Primiz gefeiert hatte; 1502–1503 Helfer Surgants; 1510–14 Kaplan von Mels; 1521–22 zu St. Alban zu Basel; 1524–40 Leutpriester in Liestal und von 1529 bis zu seinem Tod (1540) zugleich Archidekan der Landschaft; Anhänger der neuen Lehre, von der er sich aber später wieder zurückzog; überbrachte im April 1522 Zwingli aus Basel einen Brief des Humanisten Hermann von dem Busche. MUB, S. 266; P. STAERKLE, Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens (Mitteilungen zur vaterl. Gesch., hrsg. v. Histor. Verein des Kantons St. Gallen, 40), St. Gallen 1939, S. 246 f.; K. GAUSS, Reformationsgeschichte Liestals, Liestal 1917, S. 23–26; DERS., Die Beziehungen Zwinglis zu den Pfarrern des Baselbiets, in: Zwingliana III/12, 13 (1918) 385; DERS., Basilea reformata, Basel 1930, S. 54; P. ROTH, Reformation, S. 65; F. SCHMIDT-CLAUSING, Surgant, S. 316 f. – Die Behauptung, Bruwiler sei Surgants Gehilfe bei der Herausgabe des MC gewesen, geht zurück auf E. WYMANN, Liturgische Taufsitten in der Diözese Konstanz: Der Geschichtsfreund 60 (1905) 128, der dafür aber keinen Beweis bringt. Sie wurde von P. STAERKLE S. 246 f. übernommen, kam dadurch in die MUB, S. 266 und wurde von F. SCHMIDT-CLAUSING, Surgant, S. 317 wiederholt. Diese Behauptung dürfte auf die falsche Interpretation des Prologs zurückgehen, in dem Surgant das Werk seinen beiden «Helfern» (= Hilfsgeistlichen, Vikaren) widmet.

[6] Vgl. z. B. seine Klage im MC I 4, fol. 10r: «Cum ergo, sicut ad Romanos [10, 17]

schiene ihm nichts vordringlicher zu sein, als dem jungen Klerus ein Hilfsmittel zur Ausübung dieser Aufgabe in die Hand zu geben.

Seine Ansicht von der Bedeutung der Predigt und ihrem Unterschied zur weltlichen Beredsamkeit hat Surgant im Prolog kurz dargelegt und im weiteren Verlauf des MC ausführlich behandelt. Die Predigt, so schreibt er im Prolog, sei in ganz besonderem Maß ein Akt des kirchlichen Amtes. Der Stand der mit der Seelsorge betrauten Pfarrgeistlichen gehe auf die 72 Jünger Christi zurück, sei daher von Christus und seinen Aposteln vom Beginn der Kirche an gestiftet [1]. Die Predigt gehöre zu den Pflichten und Vorrechten jedes mit der Pfarrseelsorge beauftragten Geistlichen, der in seiner Kirche entweder selbst oder durch Vertreter predigen müsse. Denn nur wer die *cura animarum* habe, dürfe predigen[2]. – Zum Predigen brauche es aber nicht nur, wie viele meinten, Kenntnisse, Fähigkeit und sittliche Voraussetzungen [3], sondern es sei auch eine

dicitur, fides est ex auditu, auditus autem per verbum Christi, quomodo illi fidem predicabunt, qui vix unquam unum verbum de Christo vel fide in scholis audierunt, sicut sacerdotes, qui statim post parvam informationem vel fundationem in grammaticalibus sacros ordines recipiunt, oportet quod sicut tales semper fuerunt surdi ab audiendo verbum dei, ita etiam sint muti ad bene illud loquendum». Wie wenig originell Surgant manchmal ist, zeigt sich darin, daß er selbst diese Klage wörtlich übernommen hat von JOHANNES DE BROMYARD OP (gest. um 1409; vgl. LThK² V, 1012), Summa predicantium, s. a. et l. (L. HAIN, Nr. 3993; Kantonsbibliothek Aarau Inc. 318), Bd. 2: P 12 («Predicatio») art. 4, 12. Überhaupt hat er fast die ganze cons. 4, mit Ausnahme des Gebetes und dem Schlußvergleich der Predigt mit der Eucharistie, aus diesem Werk übernommen; vgl. MC I 4 und JOH. DE BROMYARD, Bd. 2: P 12 («Predicatio») art. 2, 8 – art. 4, 13. Ebenso übernahm Surgant auch die ganze zweite Hälfte der cons. 19, in der er den Unterschied der weltlichen von der geistlichen Beredsamkeit darlegt, von Bromyard; vgl. MC I 19, fol. 44v–45r und JOH. DE BROMYARD, Bd. 2; P 12 («Predicatio») art. 9, 30. 31. In beiden Fällen ist D. ROTH die Quelle entgangen. Obwohl Surgant seine Klage dem ca. 100 Jahre früher geschriebenen Werk Bromyards entnahm, traf sie auch für die damaligen Verhältnisse zu. Ähnlich wie Surgant tadelte auch Geiler von Kaisersberg die schnelle Laufbahn der Geistlichen. Vgl. F. W. OEDIGER, Klerusbildung, S. 26. – Zum notwendigen Wissen der Geistlichen und die Zulassung zum geistlichen Stand vgl. DERS., Bildung, S. 46–57; 80–97.

[1] Er zitiert J. GERSON, De statibus ecclesiasticis: De statu curatorum, cons. 1 (Opera omnia, Paris 1606, Bd. 1, S. 191 C). Vgl. dazu Lk 10, 1–12.

[2] Vgl. MC I 2: «Quis possit predicare».

[3] Vgl. J. GERSON, Sermo de officio pastoris, cons. 2 (Opera omnia, Paris 1606, Bd. 2, S. 620 C, auch P. GLORIEUX, Bd. V, S. 129). – Mit «cognitio scripturarum» ist wahrscheinlich nicht nur die Kenntnis der Hl. Schrift gemeint, sondern auch die der Werke der Kirchenväter und Kirchenlehrer; vgl. F. LANDMANN, Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 1), Münster i. Westf. 1900, S. 166; C. D. DU CANGE, Glossarium, Bd. 7, S. 371: Art. «scriptura divina».

Methode nötig, um richtig und gut predigen zu können [1]. Wenn schon über die weltliche Beredsamkeit viele Bände geschrieben worden seien, um wieviel mehr sei es dann nötig, eine Lehre und Methode für die geistliche Beredsamkeit zu verfassen [2]. In bezug auf das Ergebnis und die Nützlichkeit ließen sich nämlich weltliche Rede und Predigt nicht vergleichen. Denn das Kernstück unseres Heiles sei die Lehre des Wortes Gottes, das durch die Predigt ausgeteilt und verwaltet wird. Mit *dispensare* und *administrare* gebraucht Surgant für die Wortverkündigung eindeutig Fachausdrücke der Sakramentenspendung. Ebensowenig lasse sich ein Vergleich anstellen zwischen dem Studium der weltlichen und der geistlichen Beredsamkeit. Die Seelenführung bestehe nämlich vor allem in der Verkündigung des Wortes Gottes, das den Weg zum Himmel lehre. Daher könne mit Gregor d. Gr. gesagt werden, daß die Predigt (*modus predicandi*) die Kunst der Künste und die Wissenschaft der Wissenschaften sei [3]. – Der Einwand, die Kunst zu predigen sei ein Geschenk Gottes und deshalb nicht zu erlernen, sei nur teilweise berechtigt; Methode und Lehre würden dieses Geschenk maßgeblich unterstützen. Auch hier gelte das Sprichwort: Gott gibt zwar alles Gute, aber nicht durch die Hörner der Ochsen, d. h. nicht ohne Studium [4].

Das MC zerfällt in zwei inhaltlich verschiedene Teile. Im ersten, mehr theoretischen stellt Surgant in 25 Erörterungen (*considerationes*) eine Predigtlehre zusammen [5]. Ausgehend von der Stellung und Funktion des Predigers und der Predigt behandelt er das Wesen der Predigt; die Zuständigkeit zum Predigen; den Inhalt der Predigt; den vierfachen Schriftsinn; die verschiedenen Arten zu predigen, wobei Homilie oder Perikopenpredigt und thematische Predigt, die von einem Textwort ausgeht, unter-

[1] Vgl. MC I 6: «Quod modus predicandi sit necessarius».

[2] Surgant zitiert hier die Anfangssätze der «Rhetorica divina» des Wilhelm von Auvergne; D. ROTH, S. 150 Anm. 3.

[3] Er zitiert GREGOR D. GR., Liber Regulae pastoralis I, c. 1 (PL 77, 14 A) und X, I 14, c. 14 (E. FRIEDBERG Corpus Juris Canonici, 2 Bände, Leipzig 1879/81 [zit. FRIEDBERG], II, S. 130 f.). In beiden Stellen wird die Seelsorge («regimen animarum») «ars artium» genannt; damit ist aber ein weiterer Begriff gemeint als bei Surgant («modus predicandi»). Da Surgant zuvor aber erklärte, daß die «cura et regimen animarum» vor allem im Worte Gottes besteht, kann er nun in Anlehnung an Gregor d. Gr. den «modus predicandi» zur «ars artium» erklären.

[4] «Dominus deus dat omne bonum, sed non per cornua thaurum». Im MC I 12, fol. 21v/22r zitiert Surgant dieses Sprichwort nochmals; vgl. dazu H. WALTHER, Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi (Carmina medii aevi posterioris latina II), Göttingen 1963, Bd. 1, S. 607, Nr. 4976.

[5] D. ROTH hat in ihrer Arbeit ausschließlich diesen Teil untersucht.

schieden werden. Surgant «ging dabei durchaus selbständig vor und führte neben Zitaten aus den Vätern und den maßgebenden mittelalterlichen Autoritäten für die geistliche Beredsamkeit hauptsächlich das kanonische Recht an. Besonders charakteristisch ist die stets aufs praktische Leben gerichtete Tendenz, in der man wohl den Einfluß der Reformtheologie Gersons sehen darf» [1]. Das Kernstück aber dieses ersten Teils ist «eine aus mittelalterlichen Autoren kompilierte Predigttheorie im engeren Sinn» [2], eine eigentliche *ars praedicandi*. Sie weist wenig persönliche Prägung auf und «zeugt dafür, wie tief Surgant in den Traditionen der geistlichen Beredsamkeit des Mittelalters verwurzelt war» [3]. Hier werden die Hauptteile der Predigt behandelt: Begrüßung des Volkes, Thema, Einleitung, Anrufung der göttlichen Hilfe, Einteilung und Unterteilung des Themas oder Predigtstoffes, Ausführung der einzelnen Einteilungsglieder, Vergleich der Predigt mit einem Baum, Ausweitung und Ausschmückung der Predigt (*de amplificatione sermonis*), Schluß [4]. In den teilweise wieder selbständigeren Schlußkapiteln stehen praktische Fragen im Vordergrund: Zitationsweise, Regeln für die Übersetzung vom Lateinischen in die deutsche Sprache, Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Beredsamkeit, Gedächtnisstützen und Lerntechnik, Aussprache und Artikulation, Berücksichtigung der Bildungsstufe der Zuhörer, Fehler des Predigers und der Predigt, Hilfsmittel für das Studium verbunden mit einer Bücherliste über Predigtliteratur.

Der aus zwanzig considerationes bestehende zweite Teil des MC enthält – mit Ausnahme des Taufritus – die für einen Pfarrer notwendigen Texte zur Sakramentenspendung und vor allem die Liturgie des deutschen Predigtgottesdienstes. Damit ersetzte das MC teilweise ein Rituale und bot gleichzeitig die dazu notwendigen pastoraltheologischen und katechetischen Grundlagen. Vor allem aber kam es mit seinen muttersprachlichen Texten einem Bedürfnis der damaligen Geistlichen entgegen, denen die Übertragung ihrer auf Latein erworbenen Kenntnisse in die Volkssprache meist große Schwierigkeiten bereitete.

Surgants Quellen und Vorlagen für den ersten Teil des MC sind von Dorothea Roth untersucht worden; sie kommt dabei zum Schluß, daß Surgant «eine Zusammenfassung und einen letzten Höhepunkt der mittel-

[1] D. Roth, S. 185.
[2] D. Roth, S. 150.
[3] D. Roth, S. 186.
[4] Sachlich gehört das Kapitel über den Schluß der Predigt hierher, obwohl Surgant es erst in der zweitletzten *consideratio* dieses Teils des Manuale behandelt.

alterlichen Predigttheorie» geschaffen hat [1]. – Für den zweiten Teil ergibt sich ein ähnliches Bild [2]. Auch hier erweist sich Surgant als geschickter Kompilator, der das Wesentliche sah und zusammentrug. Für die lateinischen Riten der Sakramentenspendung konnte er auf die damals bereits gedruckt vorliegenden Agenden der Diözese Konstanz und Basel zurückgreifen. Der deutsche Predigtgottesdienst war durch die seit der karolingischen Zeit gewachsene Tradition gegeben. Da jedoch nur sein allgemeiner Rahmen und Inhalt festgelegt, die Anordnung und Formulierung seiner Teile jedoch weitgehend dem Ermessen des Einzelnen überlassen waren, konnten sich Surgants eigene Erfahrungen hier besonders niederschlagen. Dies gilt auch für alle übrigen deutschsprachigen Texte des MC.

Wie sehr Surgants MC einem Bedürfnis der damaligen Seelsorge entsprach, zeigt die rasche und große Verbreitung, die es sofort erfuhr. Bis 1520 erlebte es mindestens neun Auflagen [3]. Viermal wurde es in Basel von Michael Furter gedruckt [4], und zwar nach der Erstauflage

[1] D. Roth, S. 149.

[2] Für die genauen Quellennachweise vgl. Anhang I.

[3] Im Anschluß an das bibliographische Verzeichnis von Ch. Schmidt, Histoire, Bd. 2, S. 393, der 10 Auflagen aufzählt, wird die Auflagenzahl des Manuale meist mit zehn angegeben. Doch scheint die von Ch. Schmidt an zweiter Stelle genannte Basler Auflage von 1504 nicht existiert zu haben. Weder besitzt die UB Basel, die von allen übrigen Basler Ausgaben des Manuale ein Exemplar besitzt, eine Basler Ausgabe von 1504, noch ist eine solche bei G. W. Panzer und E. Weller, Repertorium typographicum, Nördlingen 1864 verzeichnet. Eine Überprüfung des Beleges, den Ch. Schmidt für die angebliche Basler Ausgabe von 1504 anführt, ergibt, daß hier Surgants Manuale zitiert wird, daß aber erstens kein Druckort angegeben ist und zweitens die Angabe des Druckjahres infolge eines Lese- oder Druckfehlers offensichtlich nicht zutrifft. Vermutlich ist die Basler Ausgabe von 1514 gemeint. – Die Angaben, die von 12, ja bis zu 20 Auflagen sprechen (z. B. H. Tüchle, Bd. 2, S. 367 oder U. Kamber, Arbor amoris (Philolog. Studien und Quellen 20), Berlin 1964, S. 72, ohne jeweils Belege anzugeben, dürften teilweise auf Verwechslungen mit ähnlichen Titeln beruhen, wie etwa dem «Manipulus curatorum» des Guido de Monterocheri (L. Hain, Nr. 8157–8215; siehe auch H. J. Spital, S. 27 f.) oder dem «Manuale parochialium sacerdotum» (L. Hain, Nr. 10723–33; siehe auch H. J. Spital, Der Taufritus in den deutschen Ritualien von den ersten Drucken bis zur Einführung des Rituale Romanum (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 47), Münster i. Westf. 1968, S. 219, Nr. 36a). – Bei G. W. Panzer, Bd. VII, S. 460, Nr. 145 findet sich ein Titel verzeichnet, der dem des Manuale von Surgant nachgebildet ist. Vielleicht handelt es sich dabei auch um eine inhaltliche Nachbildung von Surgants Werk. – Die von mir eingesehenen Ausgaben, Basel 1503, 1506, 1508, 1514, Straßburg 1506 und Mainz 1508 weisen, außer der verschiedenen Dialektfärbung der deutschen Texte, die auf die verschiedenen Setzer zurückzuführen ist, keine nennenswerten inhaltlichen Verschiedenheiten auf.

[4] Der Name Michael Furters ist zwar in keiner der vier Ausgaben genannt, doch

von 1503 [1] nochmals 1506 [2], 1508 [3] und 1514 [4]. Im Jahre 1504 erschien es in Augsburg [5], 1508 wurde es von Johannes Schöffer in Mainz nachgedruckt [6] und aus den Jahren 1506, 1516 und 1520 liegen die drei Straßburger Drucke von Johannes Prüss [7], Johannes Schott [8] und Johannes Knobloch [9] vor. Zur raschen Verbreitung trugen aber bestimmt auch die offizielle Billigung des MC durch den Basler Bischof Christoph von Utenheim und die Empfehlung Wimpfelings bei [10].

5. Surgants Gutachten zum Basler Konzilsversuch (1482)

Als Andreas Zamometić, Erzbischof von Granea (Krania bei Saloniki), am 25. März 1482 im Basler Münster nach dem Hochamt verkündete, das Konzil der christlichen Kirche, das vor vierzig Jahren hier versammelt gewesen sei, solle wieder eröffnet und fortgesetzt werden, um die Kirchenreform weiterzuführen[11], fielen seine Worte bei den Baslern nicht

tragen sie alle sein Druckerzeichen; vgl. P. HEITZ - C. CHR. BERNOULLI, Basler Büchermarken bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, Straßburg 1895, S. 17.

[1] G. W. PANZER, Bd. VI, S. 177, Nr. 21 und Bd. IX, S. 107, Nr. 8; E. WELLER, S. 264.

[2] G. W. PANZER, Bd. VI, S. 180, Nr. 44; E. WELLER, S. 365.

[3] G. W. PANZER, Bd. VI, S. 184, Nr. 68; E. WELLER, S. 451; bei CH. SCHMIDT, Histoire, Bd. 2, S. 393 fälschlich: «1506, 8 Mart.» – Diese Ausgabe stiftete schon Verwirrung, da ihr Prolog, entgegen dem Original, nicht mit dem 6. Nov. 1502 datiert ist, sondern: «Ex Basilea, VIII. idus septembris anno millesimo quingentesimoseptimo». Vgl. TH. VULPINUS, Aus dem Manuale Curatorum des Johann Ulrich Surgant, Basel 1507: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens 19 (Straßburg 1903) 14.

[4] E. WELLER, S. 844; fehlt bei G. W. PANZER.

[5] CH. SCHMIDT, Histoire, Bd. II, S. 393. G. W. PANZER, Bd. VI, S. 133, Nr. 19 und E. WELLER, S. 265 geben statt 1504 die Jahreszahl 1503 an, da die Erstausgabe aber erst am 14. August 1503 in Basel erschienen war, dürfte die Datierung von CH. SCHMIDT auf 1504 vorzuziehen sein.

[6] G. W. PANZER, Bd. VII, S. 407, Nr. 7 und Bd. IX, S. 538, Nr. 7; E. WELLER, S. 452.

[7] G. W. PANZER, Bd. VI, S. 34, Nr. 71; E. WELLER, S. 366.

[8] G. W. PANZER, Bd. VI, S. 79, Nr. 436 und Bd. XI, S. 363, Nr. 436; E. WELLER, S. 1019.

[9] G. W. PANZER, Bd. VI, S. 93, Nr. 562.

[10] Vgl. ZSKG 69 (1975) 265 und 287.

[11] Vgl. J. SCHLECHT, Andrea Zamometić und der Basler Konzilsversuch vom Jahre 1482 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, hrsg. v. der Görresgesellschaft, Bd. 8), Paderborn 1903; A. STOECKLIN, Der Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometić vom Jahre 1482, Basel 1938 (zit. A. STOECKLIN, Konzil); A. STOECKLIN, Das Ende der mittelalterlichen Konzilsbewegung, in:

auf taube Ohren. Der Rat jedenfalls forderte unter anderem von der Universität drei Gutachten an [1], von denen der Theologe und Rektor der Universität Johannes Siber das eine, ein anonymer Verfasser das andere und sehr wahrscheinlich Surgant das dritte, das hier allein zur Diskussion steht, verfaßt haben. Tatsächlich nennt sich Surgant nicht namentlich, sondern der Verfasser dieses Gutachtens, das wie die beiden andern im Mai 1482 entstanden ist und im Gegensatz zu diesen ganz eindeutig die Einberufung des Konzils befürwortete, bezeichnet sich lediglich als *ordinarius in novis iuribus,* war also jener Kirchenrechtsprofessor, der über den «Liber sextus» zu lesen hatte. Aus dem damaligen Verzeichnis der Mitglieder des juristischen Fakultätskollegium geht allerdings nicht hervor, welcher der dort genannten zehn Doktoren 1482 diese Stelle inne hatte [2]. Nun hat aber schon J. Schlecht vermutet, daß

ZSKG 37 (1943) 8–30; H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient, Freiburg i. Br. 1949, Bd. 1, S. 80–84 (zit. H. Jedin); ferner A. Stoecklin, Zamometić, in: LThK² X, 1307 f.; R. Wackernagel, Geschichte, Bd. II/2, S. 875–887. – Allgemein zum Konziliarismus K. A. Fink, Die konziliare Idee im späten Mittelalter, in: Vorträge und Forschungen 9 (Konstanz-Stuttgart 1965) 119–134; A. Franzen, Konziliarismus, in: Sacramentum Mundi III, 51 f.; H. Jedin, Konziliarismus, in: LThK² VI, 532.

[1] A. Stoecklin, Konzil, S. 11 f.; J. Schlecht, S. 77, S. 118–124 sind die Gutachten besprochen.

[2] Zwar wird der an erster Stelle stehende Peter von Andlau «lector in sexto decretalium» genannt, doch war Andlau bereits 1480 gestorben (UB Basel, MFI fol. 13v). Außerdem wird Johannes Bär aus Durlach als «ordinarius» bezeichnet und erscheint mit diesem Titel auch im 4. und 5. Ordo (UB Basel, MFI fol. 13v, 24v, 31v). Er war von 1475 bis 1496 Lehrer der päpstlichen und geistlichen Rechte in Basel (G. Kisch, S. 67). Im 4. und 5. Ordo erscheint Johannes Institoris von Ettenheim als «sextista» (UB Basel, MFI fol. 24v, 31v). Diese Stelle hatte er seit 1486 inne (MUB, S. 8), und er wird bei seinem Rektorat im Wintersemester 1493/94 auch «ordinarius in novis iuribus» genannt (MUB, S. 226). Wir wissen aber nicht, wer vor ihm, seit Peter von Andlaus Tod (1480), die Vorlesungen über das sechste Buch der Dekretalen hielt, da bei den übrigen Doktoren im 3. Ordo außer ihren kirchlichen Pfründen («canonicus» oder «plebanus») nicht verzeichnet ist, in welchem Fache sie Vorlesungen hielten. Einige können allerdings von vorneherein ausgeschlossen werden: So Gerhard Incuria de Bercka, der zwar 1461–1464 Ordinarius für die neuen geistlichen Rechte gewesen, danach aber als Ordinarius zum bürgerlichen Recht übergegangen war (MUB, S. 17). Friedrich de Guarletis war seit 1475 bis 1510 Lehrer des kaiserlichen Rechtes (MUB, S. 24). Von den übrigen, nämlich Matthäus Müller, Georg Bernolt, Adam Kridenwys, Arnold Rich, Johannes Gengenbach und Surgant, scheint einzig Surgant in der Juristenfakultät eine größere Rolle gespielt zu haben, während von den anderen nicht viel bekannt ist. Es wäre daher durchaus möglich, daß Surgant 1482 vorübergehend Ordinarius in den neuen geistlichen Rechten war. Dies wäre dann auch der Grund gewesen, warum er am 24. Februar 1482 in der Kartäuserbibliothek die «Conclusiones sexti decretalium et Clementinarum» ausgeliehen hatte (UB Basel, Mscr. A. R. I. 4 [Ausleihebuch der Kartäuserbibliothek] fol. 13r).

diese höchst wahrscheinlich mit Surgant zu identifizieren sei, während für A. Stoecklin und H. Jedin, der insbesondere auf Surgants Studium an der konziliaristisch gesinnten Pariser Universität hinweist, Surgants Autorschaft feststeht [1].

Surgants fast gleichzeitige ablehnende Haltung zur Klingentaler Klosterreform läßt sich zwar mit seinem Eintreten für das Konzil nicht unbedingt vereinbaren, kann aber auch nicht als Beweis gegen seine Stellungnahme für das Konzil angeführt werden, denn einerseits waren die Motive für diese unterschiedliche Haltung verschieden [2], und anderseits unterstützten auch andere Konzilsanhänger nicht unbedingt die Klingentaler Reform, wie auch umgekehrt manche Gegner des Konzils sich für die Klosterreform aussprachen [3].

Schließlich trat Surgant auch öffentlich für das Konzil ein, indem er sich – wie die Mönche der Kartause – am 1. Oktober 1482 der dritten Appellation der Stadt Basel gegen die verhängten päpstlichen Zensuren anschloß, obwohl Kleinbasel zu dieser Zeit noch nicht interdiziert war [4]. Am 18. Oktober sodann wurde Surgant als Nachfolger von Johannes Siber zum Rektor der Universität gewählt [5]; unter ihm versammelte sich am 31. Oktober die Universität, die schon am 4. Oktober der vierten Appellation zugestimmt hatte [6], und beschloß, auch der fünften Appellation beizutreten, was Surgant darauf in ihrem Namen und auch für seine Person tat [7].

Wenn J. Schlecht Surgants Gutachten als radikal bezeichnet [8], so stimmt dies nur insofern, als es sich unbedingt für Zamometićs Vorgehen aussprach und dieses auch wissenschaftlich zu begründen versuchte. Es

[1] J. Schlecht, S. 124 f.; A. Stoecklin, Konzil, S. 11, 41, 60; H. Jedin, Trient I, S. 29.

[2] Vgl. ZSKG 69 (1975) 297.

[3] Vgl. R. Weis-Müller, S. 184; A. Stoecklin, Konzil, S. 113 f.

[4] A. Stoecklin, Konzil, S. 147; vgl. Urkundenbuch der Stadt Basel (= BUB), Bd. VIII, S. 492, Nr. 641. Ebenso schlossen sich die Geistlichen von St. Theodor am 14. Oktober 1482 der 4. Appellation (BUB VIII, S. 494, Nr. 644; A. Stoecklin, Konzil, S. 156) und am 31. Oktober 1482 der 5. Appellation (BUB VIII, S. 494, Nr. 648; vgl. A. Stoecklin, Konzil, S. 170) an.

[5] MUB, S. 173 f.

[6] A. Stoecklin, Konzil, S. 156.

[7] StAB, Universitätsarchiv B 1 (Liber conclusionum), fol. 1v: «... et sic adhesit rector nomine universitatis coram notario Strus etiam nomine persone sue ...» (Eintrag von Surgant). Vgl. A. Stoecklin, Konzil, S. 170; BUB VIII, S. 494, Nr. 648.

[8] J. Schlecht, S. 124.

gilt jedoch nicht im Sinne eines prinzipiellen und revolutionären Konziliarismus, der das Konzil über den Papst gestellt und die hierarchische Struktur der Kirche zugunsten einer Demokratisierung geändert sehen wollte [1]. Denn aus dem Gutachten geht eindeutig hervor, daß im Regelfall die Einberufung eines Konzils beim Papst liegen muß; nur bei einem Notstand und bei Widerstreben des Papstes können untergeordnete Instanzen ein Konzil einberufen [2]. Liegt allerdings eine Anklage gegen den Papst vor, so hat er sich vor dem Konzil zu verantworten. Das Ziel muß dabei immer die Erhaltung und Verteidigung des Glaubens und die Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern sein. Damit vertrat Surgant einen gemäßigten Konziliarismus, der vor allem dem Reformanliegen dienen sollte.

Damit aber unterscheidet sich dieses Gutachten kaum von der Ansicht des reiferen Surgant, der zwanzig Jahre später im MC zwar davor warnt, vor den Gläubigen theologische Streitfragen in der Predigt zu behandeln, aber auch die Notwendigkeit erklärt, bei Kontroversen seine eigene Meinung vertreten zu dürfen [3].

Da m. W. bis jetzt dieses Gutachten unpubliziert ist, lasse ich eine kritische Edition nach den beiden allein überlieferten zeitgenössischen Abschriften im Staatsarchiv Basel-Stadt, Politisches H 3, fol. 17r–17v (= *A*) und ibid. fol. 9r–10r (= *B*, Varianten im Apparat) folgen [4].

Tempus enim est, ut iudicium incipiat a domo dei [5], c. et purgabit, l. di. [6]. Nam cum a domo dei opus foret errores ac scandala extirpare atque evellere et [7] in ea plantaıe virtutes, ut fides unica et vera eluceret in toto gıege dominico. Atque in eadem domo reformare caput cum membris haud dubium

[1] Von diesem prinzipiellen, revolutionären Konziliarismus ist der gemäßigte, legitime Konziliarismus zu unterscheiden, «der lediglich für Notsituationen gewisse 'konziliare' Sicherungen zum Schutz oder zur Wiederherstellung der obersten hierarchischen Spitze vorsah»; A. FRANZEN, Konziliarismus: Sacramentum Mundi III, 51.

[2] Vgl. dazu H. JEDIN, Bd. 1, S. 74–79.

[3] Vgl. MC I 23 (cautela 11), fol. 64r.

[4] A. Stoecklin vermutete, laut einer Mitteilung an F. Schmidt-Clausing, daß die Abschrift fol. 17r/v vielleicht das Original von Surgants Hand sei; vgl. F. SCHMIDT-CLAUSING, Zwinglis Stellung zum Konzil, in: Zwingliana XI/8 (1962) 484 Anm. 14. J. SCHLECHT, S. 122 ff. veröffentlichte eine mehr oder weniger wörtliche deutsche Übersetzung.

[5] 1 Petr 4,17 aus Decr. Grat. dist. 50 c. 15.

[6] Decr. Grat. dist. 50 c. 15 (p. 183) (In Klammern wird jeweils auf die Edition von E. FRIEDBERG, Corpus Iuris Canonici, Bd. I, Leipzig 1879, verwiesen).

[7] *B* ut.

extitit opus fore concilio iuxta c. j et c. sicut, xv. di. [1]. Quodquidem concilium quis habeat indicere aut vocare, merito queritur? Imprimis igitur doctores probabiliter dicunt, quod concilium, si sit, possit indicere aliud concilium et sic vocare ad pristinum nondum terminatum continuandum et finiendum; quod, si aliquando esse desiit, ad papam spectat, iuxta c. j, xvij. di. [2]. Verumtamen secundum doctores excipiuntur casus, videlicet cum duo contendunt de papatu, quia tunc neuter habet obedienciam totalem universalis ecclesie; et cum agitur de facto vel crimine pape, nam tunc habet timere iudicium de se fieri et sic non vocat. Similiter quoque in casu quo papa fuerit requisitus et negligens est vocare concilium etc. Nam tunc collegium cardinalium, ad quod spectat electio pape, fungitur vice eius et in hoc universalem ecclesiam representat, potest convocare et indicere concilium. Quoquidem collegio nolente vel negligente, quia forte agitur de reformacione Romane curie etc., imperator Romanorum, si est vel eciam si dumtaxat est electus, potest vocare et indicere concilium; ipsius namque interest, ut sit pax in orbe, et ipse est advocatus et defensor ecclesie, fa. c. principes, xxiij, q. v. [3]. Et sic interesse habet non ad penitenciam emendendam sed fidem confirmandam, c. si imperator, xcvj. di. [4]. Et optima subest ratio secundum doctores, videlicet ne ecclesia scandalisetur et ruat per symonias et alia peccata publica; et ne fides [5] periclitetur per hereses, scismata et tyrannias; ne perdatur christianitas per mala exempla pape vel prelatorum et clericorum ecclesie; ne perdantur christianorum terre; ne male exponantur bona ecclesiarum et presertim Romane ecclesie iuxta c. non liceat, xij, q. ij [6]. Preterea imperator representat totum populum christianum, cum in eo translata sit iurisdictio et potestas universi orbis .ff. de origine iuris, .l. ij [7]. Unde inferunt doctores, quod ex quo olim imperator habuit indicere et vocare concilium, iuxta c. habeo librum, xvj. di.[8], ubi dicitur de imperatore Constantino, idem eciam presidebat in synodo Nicena, de quo in c. continua, xj, q. j [9]. Imperator eciam Iustinianus sextum synodum convocavit etc. In casu, ut premittitur negligencie pape et cardinalium, cum res faciliter revertitur in pristinam suam naturam, o revelabit ad a, id est extremitas ad inicium, iuxta c. ab exordio, xxxv. di. [10]. Et pro illo doctores multa similia adducunt, que hic brevitatis causa rescinduntur. Quod, si imperator pariter negligens fuerit, possunt prelati maiores ecclesie, ymo unus in negligenciam aliorum, indicere aut vocare concilium, argumento

[1] Cf. Decr. Grat. dist. 15 c. 1 et 2 (p. 34 ss.).
[2] Decr. Grat. dist. 17 c. 1 (p. 50 s.).
[3] Decr. Grat. C. XXIII q. 5 c. 20 (p. 936 s.).
[4] Decr. Grat. dist. 96 c. 11 (p. 341).
[5] *B* vides.
[6] Decr. Grat. C. XII q. 2 c. 20 (p. 693).
[7] Corpus iuris civilis, Digesta I 2,2 (ed. TH. MOMMSEN, P. KRÜGER, R. SCHOELL, G. KROLL Bd. 1, Berlin [16]1954, p. 30–33).
[8] Decr. Grat. dist. 16 c. 6 (p. 43 s.).
[9] Decr. Grat. C. XI q. 1 c. 5 (p. 627).
[10] Decr. Grat. dist. 35 c. 2 (p. 131).

a simili per ea, que notantur per Inno. in c. j de maioritate et obediencia [1]. Item, ne ex negligencia prelatorum pene omnium fidem deficere aut minui contingat. Nam dixit dominus Petro: Ego rogavi pro te, Petre, ut non deficiat fides tua etc. [2], de quo in c. j, xxj. di. [3]. Prelati enim et maxime episcopi, qui in ecclesia dei apostolorum loco presidunt, tenere et procurare debent unitatem ecclesie, in c. loquitur, xxiiij, q. j [4]. Nec mirum, quod talis prelatus ecclesie papam denunciat ecclesie. Nam dicit glossa in c. si papa, xl. di.: Si notorium est crimen pape, quodcumque eciam sit, et inde scandalisatur ecclesia, et incorrigibilis sit, quod inde possit accusari [5], a forciori igitur poterit denunciari pro illo, facit glossa in c. sicut, xcvj. di. [6]. Nec refert, quis denunciet, dummodo anima salvetur, argumento de sponsalibus c. preterea [7]. Unde asinus, quem Balaam propheta urgebat, ut ipsum veheret ad male dicendum populo dei, angelica virtute prophete insipienciam redarguit ac reprehendit [8], multo magis subditi possunt accusare et denunciare prelatos suos etc. Nec obstat (fol. 17v) c. paulus, ij, q. vij [9], ubi dicitur, seniorem ne increpaveris [10], quia subdicit ibi canon, quod hec regula observanda est, cum senioris culpa suo exemplo non trahit ad interitum corda iuniorum, sed ubi senior iuvenibus exemplum ad interitum prebet, ibi stricta increpatione feriendus est. Nec obstat, si contra denunciantem confuigatur odium, nam odium bonum quo quis odit peccata non homines, lxxxvj. di. odio [11]. Et sic, hoc casu decens, videretur, ut papa se in synodo excusaret, ad instar Sixti pontificis, qui se in synodo congregata per Valentinianum imperatorem super crimine sibi imposito coram omnibus purgavit [12]. Nec, secundum doctores, papa posset prohibere prelatis sub pena privacionis vel alia etc., ne accederent concilium in casibus ut premittitur convocatum, nam si prohiberet, non tenebitur obedire. Unde precepto pape non est obediendum, quomodo ex hoc vehementer presumitur, statum ecclesie pertur-

[1] INNOZENZ IV., Commentaria zu X, I 33 c. 1 (FRIEDBERG II p. 195) Nr. 2 (Frankfurt/Main 1570) fol. 156r/v.

[2] Lk 22, 32.

[3] Decr. Grat. dist. 21 c. 1 (p. 67 ss.), wo Lk 22, 32 zitiert wird.

[4] Decr. Grat. C. XXIV q. 1 c. 18 (p. 971 s.).

[5] Glossa ordinaria zu Decr. Grat. dist. 40 c. 6 (p. 146) zu *a fide:* ... certe credo, quod si notorium est crimen eius quodcunque et inde scandalizatur ecclesia et incorrigibilis sit, quod inde possit accusari, nam contumacia dicitur heresis (ed. MARTINUS OP, Turin 1516, fol. 41rb).

[6] Glossa ordinaria zu Decr. Grat. dist. 96 c. 15 (p. 345) zu *non tamen contra religionem* (ed. MARTINUS, fol. 100va).

[7] X, IV 1 c. 2 (FRIEDBERG II p. 661).

[8] Cf. Num. 22, 22–35.

[9] Decr. Grat. C. II q. 7 c. 28 (p. 491 s.).

[10] 1 Tim 5,1.

[11] Decr. Grat. dist. 86 c. 2 (p. 298).

[12] Zu dieser Fabel über Papst Sixtus III. in den sogenannten symmachianischen Fälschungen vgl. H. GRISAR, Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter, Freiburg i. Br. 1901, Bd. 1, S. 721; L. DUCHESNE, Le Liber Pontificalis, Paris ²1955, Bd. 1, S. 232 und S. CXXVI f. (Besprechung der Quelle: «Gesta de Xysti purgatione»).

bari vel alia mala esse ventura, peccarent enim sibi obedientes, dicit notabiliter dominus Inno. in c. inquisitioni, de sententia excommunicacionis [1]. Nam ipsius pape est futura mala rei publice et universalis ecclesie precavere. Nec ipse potest inmutare statum universalis ecclesie, vel impedire ea, que ad perpetuam utilitatem ordinata sunt, ut in c. que ad perpetuam, xxv, q. j [2]. Et sic colligitur, quod quociens in negligenciam domini pape, cardinalium et imperatoris, ut premittitur, indicitur et convocatur concilium generale ad perpetuam utilitatem universalis ecclesie et ad exaltacionem et defensionem fidei christiane, quod papa non potest prohibere, nec tales tenentur sibi obedire, ymo tenentur omnis conatus impendere, ne universalis ecclesie salus infestetur, ut in c. memor, xxiiij, q. j [3]. Sed constat, quod concilia sacra semper ordinantur ad conservacionem et defensionem fidei katholice ac reformacionem universalis ecclesie in capite et in membris, ut predictum est. Iustum igitur ac sanctum videtur, talibus, ut premittitur, concilium indicentibus salvum, conductum, libertates, securitates etc. concedendas et prestandas fore et esse. Quod, si qui quavis auctoritate, tam sancte ac christiane religioni utili rei, se opponere in futurum conarentur, expedit per senatum inclite urbis Basiliensis uberius et maturius deliberandum. Hec probabiliter dixisse vult, salva correctione, emendacione ac iudicio melius sentiencium,

ordinarius in novis iuribus.

6. Die Edition des «Regimen sanitatis»

Das «Regimen sanitatis» ist eine populärmedizinische Schrift des Mailänder Arztes Magninus, die dieser um 1330 verfaßt und dem damaligen Bischof von Arras, dem Florentiner Andrea Ghini Malpighi (1329–1334) gewidmet hat [4]. Das Werk wurde oft gedruckt [5]. Die von Surgant besorgte Basler Edition nach einem Pariser Druck, den er unter Heynlins Büchern gefunden hatte, erschien bei Nikolaus Kessler ohne Angabe des

[1] Innozenz IV., Commentaria zu X, V 39 c. 44 (Friedberg, II p. 908), Nr. 3, fol. 555r: «sed quid si Papa iniustum praecipiat ... etiam iniustum illud servandum est ... nisi mandatum haeresim contineret, quia tunc esset peccatum, vel nisi ex praecepto iniusto vehementer praesumeretur statum ecclesiae perturbari, vel etiam forte alia mala ventura esse, quia tunc peccat obediendo, cum debeat futura mala precavere, non iuvare».

[2] Decr. Grat. C. XXV q. 1 c. 3 (p. 1007).

[3] Decr. Grat. C. XXIV q. 1 c. 10 (p. 969).

[4] Vgl. K. Sudhoff, Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin, Berlin 1922, S. 205.

[5] Vgl. ibidem, S. 204 f. L. Hain, Nr. 10482–10486 verzeichnet fünf Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert.

Druckjahres, jedoch nicht vor dem 8. November 1493, dem Datum der Widmungsepistel [1]. Surgant dedizierte dieses Werk seinem kränkelnden Bischof Thomas Berlower von Konstanz und versah es überdies mit einem Register. Es gehört zu den wenigen medizinischen Büchern, die in Basel vor 1520 gedruckt wurden [2].

7. *Das «Regimen studiosorum»*

Das «Regimen studiosorum», eine Anleitung zum Studium, hat Surgant dem jungen Bruno Amerbach gewidmet, dem ältesten Sohn seines einstigen Pariser Studienfreundes und damaligen Pfarrangehörigen Johannes Amerbach [3]. Das Büchlein, das ohne Angabe von Drucker, Druckort und Jahr erschien [4], wurde wahrscheinlich in der Offizin des Johannes Amerbach gedruckt in der Zeit zwischen dem 22. November 1502, dem Datum der Widmungsepistel [5], und dem 14. Februar 1503, unter dem ein Brief des Johannes Amerbach an seine beiden Söhne Bruno und Basilius in Paris überliefert ist, aus dem hervorgeht, daß das Werk bereits vorlag [6].

[1] L. HAIN, Nr. 10486; A. PFISTER, Über Anfänge und erste Entwicklung des Druckes medizinischer Werke in Basel, in: Festschrift für Dr. Jacques Brodbeck-Sandreuter 1942, S. 358, Nr. 55. Der Titel der Basler Ausgabe (vorhanden in der UB Basel, Inc. 50, Nr. 2) lautet: «Excellentissimi Magnini Mediolanensis medici famosissimi regimen sanitatis».

[2] A. PFISTER, op. cit., S. 336, 345 f.

[3] Vgl. ZSKG 69 (1975) 273 s. Zu diesem Werk vgl. auch D. ROTH, S. 12; G. KISCH, S. 83–86; E. G. RÜSCH, Die humanistischen Vorbilder der Erziehungsschrift Zwinglis, in: Theologische Zeitschrift 22 (1966) 122–147 passim. Die Frage von F. SCHMIDT-CLAUSING (Surgant, S. 297), ob Zwingli bei Abfassung seines Lehrbüchleins von Surgants «Regimen studiosorum» angeregt worden sei, veranlaßte E. G. Rüsch in seiner Untersuchung über die Vorbilder von Zwinglis Erziehungsschrift, auch Surgants «Regimen studiosorum» miteinzubeziehen. «Die Untersuchung ergibt, daß zwar zwischen den beiden Schriften manche Berührungspunkte bestehen, daß aber das Lehrbüchlein (Zwinglis) nach Aufbau und Inhalt den andern erwähnten Erziehungsschriften wesentlich nähersteht», E. G. RÜSCH, S. 125 f., Anm. 14.

[4] Es wurde nur einmal aufgelegt und hat einen Umfang von 32 Blättern im Quartformat. Verzeichnet bei G. W. PANZER, Bd. IX, S. 107, Nr. 6.

[5] Also 16 Tage später als das Vorwort des «Manuale curatorum» (6. Nov. 1502), das aber erst am 14. August 1503 im Druck vollendet wurde. In der cons. 18 des «Regimen studiosorum» hat Surgant auf das Manuale I 20 verwiesen.

[6] Edition des Briefes bei A. HARTMANN, Bd. 1, S. 169 ff., Nr. 184.

Das «Regimen studiosorum» bringt nach der Widmung und einem Vorwort über das Lob der Wissenschaften sowie einer Begründung der Notwendigkeit einer Studienanleitung in 33 *considerationes* praktische Ratschläge für das Studium und die Lebensführung eines Studenten unter besonderer Berücksichtigung der Pariser Verhältnisse. Dabei dient ein Tagesablauf als äußerer Rahmen, um die einzelnen Betrachtungen lose miteinander zu verbinden.

Auch dieses fast ausschließlich aus Zitaten zusammengesetzte Werk zeigt Surgant als vielbelesenen Kompilator, der aus christlichen Vätern, Philosophen und Theologen (z. B. Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Boethius und Hugo von St. Viktor), aus der Bibel, dem Kirchenrecht, aus antiken Autoren (z. B. Platon, Aristoteles, Plutarch, Quintilian, Cicero, Seneca und Homer), aus medizinischen Schriftstellern (z. B. Avicenna, Galenus, Hippokrates und Magninus) und selbst aus Petrarca und Marsilius Ficinus [1] alles zusammengetragen hat, was ihm für junge Studenten zu wissen nützlich erschien. Zudem fließen sowohl seine eigenen Kenntnisse des Pariser Studentenlebens wie auch seine Erfahrungen als Universitätsprofessor mit hinein, was dem Werk seinen eigenen Charakter verleiht.

III. PREDIGT UND PREDIGTLITURGIE NACH SURGANTS «MANUALE CURATORUM»

1. Einleitung

Es wäre falsch, die ganze kirchliche Verkündigung auf die sonntägliche Eucharistiefeier einzuschränken, doch kommt der auf die Meßperikopen folgenden Schrifterklärung besondere Bedeutung zu. In Anlehnung an den Gottesdienst der Synagoge, in dem auf die sabbatliche Bibellesung nach festem Brauch eine erklärende Ansprache folgen mußte, schloß sich auch im christlichen Gottesdienst der Urkirche den Lesungen die Predigt an, welche die Form sowohl einer die Schrift erklärenden Homilie als auch einer freieren Erörterung oder einer Paränese haben konnte [2]. Dabei war es vor allem die Aufgabe des Bischofs, zur Gemeinde

[1] Petrarca wird in cons. 26, Marsilius Ficinus in cons. 16 zitiert.

[2] Vgl. W. Kauck, Predigt, in: LThK² VIII, 705 f. – Zur Gestalt der Messe in der Urkirche und den ersten christlichen Jahrhunderten vgl. J. A. Jungmann, Missarum Sollemnia, 2 Bände, Wien ⁵1962, Bd. 1, S. 9–42 (zit. J. A. Jungmann, MS). – Zur Geschichte der Predigt vgl. J. B. Schneyer, Geschichte der kath. Predigt, Freiburg i. Br. 1969 (zit. J. B. Schneyer, Predigt).